

Predigt zu Gen 1, 28 (Mit Jagdbläser Freiwild Wiggertal) Mundart

Liebe Gemeinde!

Letzte Woche habe ich einen Anruf von einer Frau bekommen, deren ihren Namen und Wohnort ich vergessen habe. Ruhig und mit freundlicher Stimme hat sie mir zu verstehen gegeben, dass sie es nicht gut fände, wenn ich am heutigen Sonntag im Gottesdienst - mit ihren Worten gesagt - die Jagd „segnen“ würde.

Die Dame am Telefon hat mir ausführlich erklärt, dass die Jägerinnen und Jäger die Tiere im Wald aufschrecken, ihnen Angst machen, sie mit Freude hämisch und rücksichtslos töten und das Fleisch mit Profit verkaufen würden.

Ich habe der fremden engagierten Dame aufmerksam zugehört, sie ausreden lassen und lange zu ihren Ausführungen geschwiegen.

Dann habe ich ihr - ebenfalls ruhig und mit freundlicher Stimme - mitgeteilt, dass ich nach bestem Wissen und Gewissen und aus eigener Erfahrung ihre Urteile weder bestätigen noch ihre Ansichten teilen kann.

In meiner Zeit als Dorfpfarrer im Baselbiet -

In den späten 90er-Jahren -

bin ich von der Jagdgesellschaft oftmals auf die Jagd eingeladen worden und habe sozusagen ein wenig „hinter die Kulissen“ gesehen.

Ich bin immer wieder fasziniert und berührt gewesen vom Know-How und grossen Wissen, von der Liebe zur Natur, vom Respekt vor dem Wild, vom Engagement und von der Kameradschaftlichkeit, wo die meisten von diesen Männern und auch Frauen ausgezeichnet hat, wo sich da jeweils bei Wind und Wetter erwartungsvoll und ein wenig nervös am Waldrand versammelt und auf das Startsignal vom Jagdhorn gewartet haben.

Waidmannsheil - Waidmannsdank!

Dabei ist mir deutlich in Erinnerung geblieben:

Jägerinnen und Jäger freuen sich nicht, wenn ein Tier leidet. Sie freuen sich, wenn es dem Wild gut geht und es in einer gesunden, kontrollierbaren Population lebt.

Jägerinnen und Jäger freuen sich, wenn sie ein Tier - meist nach jahrelanger Hege und Pflege, Aufzucht und Beobachtung -

mit dem ersten oder zweiten Schuss gezielt und nach den strengen Richtlinien vom Gesetzgeber haben können erlegen. Sie freuen sich, wenn sie am Ende von der Jagd Strecke legen und dem erlegten Wild als Zeichen von der Dankbarkeit und Ehrerbietung ein Tannenzweiglein als „letzten Biss“ in den „ÄSER“ oder ins „Gebrech“ legen können, wie in der Jägersprache das Maul von einem Reh, einem Hirsch, einem Gemsi oder einer Wildsau genannt wird. (Beim Raubwild ist es der Fang).

Jägerinnen und Jäger erfüllen einen wichtigen und unersetzbaren Beitrag zum Tier- und Naturschutz, zum Schutz von der Landschaft, zum Schutz von den landwirtschaftlichen Flächen im Kanton, wie mir auch der Präsident von der Zetzwiler Jagdgesellschaft kürzlich in einem Gespräch eindrücklich geschildert und bestätigt hat.

Die Jagd, wenn sie ökologisch und ethisch auf nachhaltigen Prinzipien basiert, ist ein Beitrag zur Artenvielfalt, zur Biodiversität, wie man heute sagt.

So erfüllt sie im Grunde genommen den Schöpfungsauftrag, wo Gott, der HERR, der Menschheit seit Urzeiten gegeben hat:

*„Ihr sollt Macht haben - über alle Tiere:
über die Fische, die Vögel und alle anderen Tiere auf der
Erde!«*

Ich habe die unbekannte Dame am Telefon, wo sich übrigens auch vehement gegen den Abschuss von Wölfen oder Krähen und allen anderen wildlebenden Tieren gerichtet hat - Füchse, Wildkatzen, Waschbeeren, Biber -

mit meinen Argumenten wohl nicht überzeugen können.

Aber am Ende von unserem Gespräch hat sie sich zumindest ein wenig versöhnlicher gegeben und sich bedankt für die Zeit, wo ich mir für sie und ihr Anliegen genommen gehabt habe.

Ob ich sie trotz ihrer vorgefassten, größtenteils klischeehaften Meinungen ein wenig zum Nachdenken angeregt habe?

Wie ist das gemeint mit dem „Schöpfungsauftrag“, wo Gott uns nach biblischer Auffassung gegeben haben soll - nicht nur den Jägerinnen und Jägern, sondern allen Menschen und der gesamten Menschheit?

*„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und
machtet sie euch untertan -
Ihr sollt herrschen und Macht haben über alle Tiere:
über die Fische, die Vögel und alle anderen Tiere auf der
Erde!«*

Wie wir in der Lesung aus dem Buch Genesis gehört haben, steht Gottes Auftrag, über seine Geschöpfe zu herrschen und sie „untertan“ zu machen im Zusammenhang mit der Erschaffung von der Welt und dem Anfang von der Menschheitsgeschichte.

Nachdem Universum, Sonne, Mond und Sterne, der Himmel und die Erde, Pflanzen, Tiere und die Spezies Mensch entstanden und ins Leben gerufen worden sind, gibt Gott dem zu Weisheit und Vernunft begabten „homo sapiens“ einen Auftrag.

ER beruft ihn dazu, seinen Verstand anzuwenden, die Natur zu bebauen, zu kultivieren, zu erforschen, dem Leben mit Ehrfurcht zu begegnen, kurz: die Schöpfung mitzugestalten. Gottes Wort vom „Untertan-machen“ bedeutet nicht Unterdrückung oder Diktatur und Ausbeutung. Es bedeutet vielmehr Befugnis und Ermächtigung, Pflichtgefühl, Verantwortlichkeit, Gabe und Aufgabe zugleich.

„Untertan-machen“ heisst in der Sprache von der Bibel, dass die Erde mit all ihrem Wildwuchs „botmäßig“, „gefügig“ gemacht werden soll, fruchtbar, produktiv, ertragreich. Mensch und Natur ziehen dabei gewissermassen am gleichen Strick.

Sie schaffen zusammen.

Sie lassen Gottes Werk gemeinsam entstehen.

Es ist wie bei dem bekannten Witz, wo der Pfarrer zum Gärtner sagt:

„Ist dies nicht ein wunderschöner Garten, wo unser Herrgott da gemacht hat!“,

und der Gärtner antwortet:

„Da hätten Herr Pfarrer dieses Stück erst einmal sehen sollen, wo es der Herrgott noch ganz allein bewirtschaftet hat!“

Mensch und Natur schaffen gemeinsam an Gottes Schöpfung.
Sie erschaffen eine Kultur, ein Leben, eine Geschichte.

Sie bestimmen, prägen und beeinflussen die Realität, den Lauf von der Welt, die Welt- und Heilsgeschichte.

Unser Pflanzen, Säen, Nähren, Tränken,
unser Schaffen, Krampfen, Leiden, Planen, Pflegen und Hegen
im Rhythmus von den Jahreszeiten sind ein Empfangen und Weitergeben.

Wir sind nur kleine Teilchen im Weltgefüge, kleine Pünktlein,
und doch mit der Würde von Mitarbeiterinnen und
Mitarbeitern ausgestattet - Gottes „Verwalterslüüt“.

Was ist da der Mensch, dass du an ihn denkst?

*Wie klein und unbedeutend ist er,
und doch kümmerst du dich um ihn.*

*Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als die Engel,
ja, mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt.*

*Du hast ihm den Auftrag gegeben,
über deine Geschöpfe zu herrschen.*

Nicht nur was Jagdwesen, Gartenarbeit oder Landwirtschaft betrifft, vielmehr in allen Bereichen vom menschlichen Schaffen, Planen und Wirken braucht es so etwas wie ein Zusammenwirken und eine Wechselseitigkeit von „oben“ und „unten“, himmlischen und irdischen Kräften, Gott und Mensch.

Daheim, in der Fabrik, auf der Baustelle, in der Werkstatt, im Büro, in den Schulen und Ausbildungszentren, in den Spitälern und den sozialen Institutionen:

Überall, wo Menschen kreativ tätig sind, so lautet der Schöpfungsauftrag, sollen sie "herrschen", aber „herrschen“, liebe Gottesdienstgemeinde, nicht im Sinne von unterdrücken und knechten, sondern „herrschen“ im Sinne von „beherrschen“, „fähig sein“, bewältigen“,

so wie wir zum Beispiel sagen, man „beherrsche“ sein Fahrzeug, oder man beherrsche sein Handwerk, oder wenn jemand in bestimmten Situationen nicht in der Lage ist, sich selbst zu „beherrschen“.

So verstanden ist das Herrschen im eigentlichen Sinn ein Erfüllen, Verwirklichen und Dienen im Vertrauen darauf, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Wo Glauben, Hoffnung und Liebe "herrschen", wo wir uns von Glauben, Hoffnung und Liebe erfüllen und leiten, sprich: „beherrschen“ lassen, da werden wir - da wird die Welt - immer mehr im Gleichgewicht und Einklang sein -dies ist sowohl die Erfahrung wie auch die Verheißung, wo dem göttlichen Schöpfungsauftrag zugrunde liegt:

Und Gott, der HERR, sprach:

„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan -

Ihr sollt Macht haben - über alle Tiere:

über die Fische, die Vögel und alle anderen Tiere auf der Erde!«

Und Gott segnete sie.

Zum Schluss von der Predigt vor dem Amen noch ein letzter Gedanke:

Wo Mensch und Natur, Mensch und Gott zusammenschaffen und die Schöpfung gemeinsam gestalten, kommt es gut heraus.

Es kommt auch dann gut heraus, wenn der Augenschein etwas anderes zeigt, wenn die Welt scheinbar aus dem Lot zu geraten droht wie in diesen Tagen, wo Krieg und Elend, Naturkatastrophen, Fanatismus, Terror und Vernichtung die Menschheit in Atem halten und in Schrecken versetzen.

Der Apostel Paulus schreibt im Philipperbrief:
*„Ich bin ganz sicher, dass Gott sein gutes Werk, das er
 begonnen hat, auch zu Ende führen wird.“*

Es wird gut herauskommen, was Gott angefangen hat, weil
 was ER gut angefangen hat, wird ER auch gut beenden.
 Gott ist immer am Werk in allem Sein und in allem Geschehen.

Als Geistkraft, Lebenskraft, als persönliche Liebe ist er am
 Werk,
 als Liebe, wo in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist und
 lebendig ist in den Menschen, wo sein Wort aufnehmen,
 bewahren, befolgen und danach leben nach den Kriterien von
 einer "gesunden" Christenlehre, in deren ihrem Zentrum
 Glaube, Hoffnung und Liebe stehen, bzw. eben: „herrschen“!
 Es wird gut herauskommen mit der Schöpfung, auch wenn
 nach unserem Urteil so vieles, ja, vielleicht alles im Argen
 liegen mag.

Liebe nimmt auch das Arge an, trägt es, erduldet es,
 verwandelt es.

*„Ich bin ganz sicher, dass Gott sein gutes Werk, das er
 begonnen hat, auch zu Ende führen wird.“*

Nicht Zerstörung, sondern Verwandlung, Entwicklung,
 Neuanfang, neue Schöpfung,
 ein neuer Himmel und eine neue Erde sind angesagt.
 Packen wir's an.
 Beten und schaffen wir mit!
 Nehmen wir den Auftrag an!

Amen.